

Das Wasser der Heilung

Obwohl Samstag war, hatte Sarah sich den Wecker gestellt und war extra früh aufgestanden, um dieses wunderschöne Naturschauspiel - das sie so sehr liebte - von ihrem Fenster aus zu beobachten. Vögel hatten in den Bäumen, die sie von ihrem Fenster aus, im dritten Stock, sehen konnte, ihre Nester gebaut. Die Tiere zu sehen, das war aufgrund der Wetterlage nicht immer möglich, doch gestern wurde in der Wettervorhersage für heute eine Schön-Wetter-Front angekündigt. Also hatte Sarah darauf gehofft, heute den Sonnenaufgang und den Vogelflug verfolgen zu können.

Mit den ersten warmen Sonnenstrahlen kündigte sich ein neuer Tag an. Der rote Feuerball erhob sich Schritt für Schritt in den Himmel und wechselte dabei langsam seine Farbe von rot zu gelb. Und nun sah Sarah auch die Vögel, die am Himmel ihre Bahnen zogen, wobei sie auf die Sonne zu, und dann wieder von ihr weg zu fliegen schienen.

Nach einer Weile riss sie sich von dem Anblick los, denn sie hatte eine spontane Idee. Allerdings sollten ihre Eltern, die sicher noch schliefen, davon nichts mitbekommen. Leise öffnete sie ihre Zimmertür, schlich langsam die Treppe nach unten, öffnete die Haustür einen Spalt, so dass sie hindurch passte und verließ lautlos das Haus.

Viele ihrer Klassenkameraden aus der 3b, spielten lieber am Computer oder saßen in ihrer Freizeit vor dem Fernseher und waren kaum draußen anzutreffen. Sarah verstand das nicht. Sie liebte die Natur und die frische Luft. Fünfzig Meter von ihrem Elternhaus entfernt verlief die Hauptstraße von Norden nach Süden, auf der ein fast ununterbrochener Verkehr herrschte. Auf der anderen Straßenseite begann ein Wald, in dem Sarah schon

oft mit ihren Eltern spazieren gegangen oder zum Sammeln von Pilzen gewesen war. Heute wollte sie allein einen Spaziergang machen und dabei tiefer in den Wald hinein als zuvor. Sie überquerte bei Grün die Fußgängerampel und stand jetzt direkt am Waldrand. Ein gerader Weg umsäumt von Bäumen links und rechts führte tiefer in den Wald hinein.

Sarah atmete noch einmal tief durch, dann ging sie festen Schrittes los.

Mit jedem Schritt den Weg entlang wurde der Straßenlärm immer leiser, bis schließlich kein Motorengeräusch und auch keine Hupe mehr zu hören war. Nun war sie nur noch von Bäumen, dem Rauschen des Windes und den Rufen der Vögel umgeben. Es war wunderbar so allein. Sie ging immer weiter geradeaus. Etwa eine Stunde später - die Sonne stand jetzt hoch oben am Himmel - erreichte sie die Weggabelung, an der sie mit ihren Eltern umgekehrt und zurück nach Hause gegangen wäre. Doch heute ging sie einfach daran vorbei, weiter in den Wald hinein. Angst hatte sie nicht. Was sollte denn auch passieren, wenn sie dem Weg weiter folgte?

Es ging bergauf, bergab, aber immer nur in gerader Richtung. Bald darauf kam Sarah auf eine Lichtung. Hier endete der Weg und der Wald, zumindest vorläufig. Es begann eine Wiese, in deren Mitte ein See zu sein schien. Sarah ging darauf zu und entdeckte nicht weit vom Ufer entfernt eine Bank. Am anderen Ufer des Sees, ein Stück weiter, begann der Wald von Neuem, aber Sarah entschied sich, nicht mehr weiterzugehen. Sie setzte sich auf die Bank, schirmte ihre Augen mit einer Hand ab und blickte in die Sonne.

Es fühlte sich einfach wunderbar an so allein zu sein, doch irgendwann - sie wusste nicht wie viel Zeit vergangen war - hörte sie Schritte. Vorsichtig blickte sie sich um und sah in die Richtung, aus der sie selbst gekom-

men war. Eine ältere Frau kam aus dem Wald und ging über das Gras direkt auf die Bank zu, auf der Sarah saß. Beim Gehen nickte die Frau ihr schon freundlich zu. Diese Frau hatte Sarah noch nie zuvor gesehen. Als sie die Bank erreicht hatte, setzte sie sich unaufgefordert neben Sarah, die etwas ärgerlich wurde, weil sie eigentlich alleine bleiben wollte, aber beschimpfen wollte sie die ältere Dame auch nicht. Ihre Eltern hatten ihr immer wieder gesagt, dass sie älteren Menschen gegenüber respektvoll und höflich sein sollte, selbst dann, wenn die ältere Person ihr gegenüber unhöflich und respektlos sei. Also sagte sie nichts. Lange Zeit schwiegen sie beide. "Ist das nicht ein wunderbarer Ort?", fragte die Frau plötzlich, ohne Sarah anzusehen. "Ja, ganz wunderbar!", antwortete Sarah, etwas genervt. "Ich liebe diesen See seit meiner Kindheit. Kennst du seine Geschichte? Weißt du wie er hierhergekommen ist?", fragte die Dame und drehte sich jetzt zu Sarah hin. "Wie schon? Der See ist durch Naturgewalt entstanden und Gott mit seiner Macht hat entschieden, dass er hier seinen Platz hat.", antwortete Sarah etwas genervt. Die Frau lachte leise in sich hinein, dann sagte sie: „Eine Macht hat den See hier tatsächlich entstehen lassen, aber Gott war es sicher nicht. Und der Teufel auch nicht.“ "Und welche Macht in der Natur war es dann?", fragte Sarah erstaunt. Die ältere Frau rückte näher an das Mädchen heran, legte entspannt ihre Arme auf die Rückenlehne der Bank und begann zu erzählen:

Vor einigen Jahrhunderten lebte in einem wunderschönen Schloss eine ebenso hübsche und junge Prinzessin namens Patricia. Ihr Vater war der große „König Herold“, der seine Tochter sehr liebte und ihr kaum einen Wunsch abschlagen konnte; aber noch wichtiger als sie war ihm, das beständige Ziel sein Reich und seinen Einfluss zu vergrößern. Aus diesem Grund war König Herold oft in Schlachten und Kämpfe verwickelt, die außerhalb seines Reiches und weit entfernt von seiner „Prinzessin“ - wie er Patricia nannte - stattfanden.

Ihre Mutter, Königin Beatrix, hatte, wenn ihr Gatte nicht im Königreich war, mit den Repräsentationsaufgaben so viel zu tun, dass sie sich nicht um Patricia kümmern konnte. Deshalb kümmerte sich die meiste Zeit eine Amme um das Mädchen. Sie war von der Königin in diese Stellung berufen worden, da sie ein Jahr zuvor einem leiblichen Sohn das Leben geschenkt hatte und die Königin daher der Ansicht war, dass sie wusste wie man gut für Kinder sorgte. Die Amme war eine sehr warmherzige Frau, die sich nicht viel aus materiellem Besitz machte, dafür aber das Leben und die Menschen liebte. Bei ihr lernte die Prinzessin das teilen von Lebensmitteln und auf die Pflanzen im Wald zu achten. Verheiratet war die Amme nicht, sie hatte aber einen Mann, den sie liebte. Er lebte in ärmlichen Verhältnissen und machte sich ebenso wie sie nichts aus Reichtum.

Als Patricia alt genug war, nahm die Amme sie an die Hand und machte mit ihr einen Spaziergang durch das große Reich von Patricias Vater, bis zu einem See. Dort lernte Patricia das Schwimmen und Tauchen, sowie viele neue Tiere kennen. Auf dem Schloss ihres Vaters hatte sie zuvor nur Pferde, Katzen und Mäuse kennengelernt. Bald war Patricia alt genug, um allein zum See zu laufen, was sie immer häufiger tat. Angst davor, dass ihr jemand etwas Schlimmes antun könnte, wenn sie allein war,

brauchte sie nicht zu haben, denn, ein Jeder im Land wusste, dass er sterben würde, wenn er der Prinzessin auch nur ein Haar krümmen würde und König Herold davon erfuhr - was ganz sicher so gewesen wäre.

So vergingen die Jahre und Patricia wuchs heran, nicht nur an Körpergröße, sondern auch an Klugheit und Schönheit. Immer seltener sah man sie im Schloss, dafür aber umso häufiger an ihrem geliebten See oder mit dem Jungen zusammen, dessen Mutter ihre Amme war. Mit der Zeit wurde diese jedoch natürlich älter und eines Tages war sie dann an Altersschwäche gestorben und sah aus dem Himmel auf die beiden herab. Als sie gestorben war, hatte Patricia so sehr um sie geweint, als wäre es ihre eigene Mutter gewesen, so sehr schmerzte es sie. Ab diesem Moment wusste Patricia, dass der Tod zum Leben gehört, wie die linke und die rechte Hand zum Menschen, und was ein wirklicher Verlust ist.

Der Junge der Amme trug den Namen Samuel. Er hatte Patricia immer wie eine Schwester angesehen, doch mit den Jahren veränderten sich seine Gefühle zu ihr. Eines Tages, als er gerade sein siebzehntes Lebensjahr vollendet hatte, und sie ungestört im Schloss waren, sprach er Patricia darauf an.

“Schöne Patricia, Ihr seid immer wie eine Schwester für mich gewesen, jedoch möchte ich Euch heute etwas gestehen, dass Ihr vielleicht schon bemerkt habt. Meine Gefühle für Euch haben sich verändert.“

“Wie meint Ihr das?“ , fragte Patricia erstaunt.

“Nun, ich weiß, dass Ihr die Tochter des Königs seid und ich bin Eurer nicht würdig. Auch wenn meine Mutter Euch großgezogen hat wie eine eigene Tochter, so tat sie dies nur auf Geheiß der Königin. Was ich sagen will, ist, meine Familie ist noch nicht auf dem Stand der Euren, dennoch liebe ich Euch, nicht nur als Bruder, sondern auch als Mann!“

Während er dies sagte, wurde Patricias weißes Gesicht rot vor Scham. Sie sah ihn an, erwiderte jedoch nichts, da es ihr die Sprache verschlug, und er sprach weiter: „Es gibt noch etwas, was ich Euch anvertrauen möchte. Mein Vater hat vor einem Monat das Reich Eures Vaters verlassen, um sein eigenes zu gründen, das nicht mit dem Euren vergleichbar ist. Bitte schweigt über das, was ich Euch nun anvertraue. Mein Vater wird vom König gehasst und unterdrückt, weil er ein geheimes Dokument versteckt hat, das Eurem Vater gefährlich werden könnte, wenn es dem Falschen in die Hände fällt. Außerdem hat er einen weiteren Schatz, um den er vom König beneidet wird. Nun bittet mein Vater mich zu ihm zu kommen, und ich bitte Euch, kommt mit mir und werdet meine Frau - meine Königin. Bitte, denkt darüber nach und beweist mir Euer Vertrauen, indem Ihr über das, was Ihr von mir nun erfahren habt, Stillschweigen bewahrt!“

Patricia stand vor Staunen der Mund offen. Sie wusste nichts zu sagen. Samuel verneigte sich vor ihr, als wäre sie die Königin, ging rückwärts, wand sich ab und lies sie allein zurück.

König Herold war all die Jahre in Kämpfen und Schlachten fast unbesiegt erfolgreich gewesen, doch seit Kurzem gab es an der Grenze seines Königreichs im Norden einen neuen Herrscher namens "Karl der Starke", den er nicht bezwingen konnte, obgleich er alles versuchte. Also beschloss er, nach mehreren Tagen des gleichen Kampfs, sich mit seinem Feind ohne Waffen zu duellieren und lud ihn zu einer Friedensverhandlung ein. Ihm war ein Gedanke gekommen, der seine größte Angst - als Schwächling angesehen zu werden - sich in Nichts auflösen ließ. Er würde, wenn er es geschickt anstellte, auch ohne weiteres Blutvergießen, als triumphaler Held in sein Schloss

zurückkehren können. Alle würden in ihm weiterhin den König sehen und niemand würde ihn meiden.

Schon bald darauf war es dann soweit. Die Ritter der beiden Heeresführer standen um sie herum, während sie sich selbst in respektvollem Abstand in der Mitte des Feldes gegenseitig wortlos anstarrten, bis Karl der Starke zu reden begann und sagte:

"Was ist jetzt? Erst um eine Verhandlung ohne Waffengewalt bitten, dann keinen Ton von sich geben!"

Natürlich war diese Äußerung provozierend gemeint, doch König Herold war klug genug sich nicht darauf einzulassen, denn dieser Gegner würde zwar nicht durch Waffen, jedoch auf andere Weise ihm unterlegen sein. Also lächelte er nur und erwiderte: "Nach so langer Zeit und so viel Leid auf beiden Seiten bin ich mir nun sicher, dass wir eine andere Sprache als die der Gewalt und des Hasses sprechen müssen."

"Und welche Sprache meint Ihr?", fragte Karl der Starke verächtlich.

"Die Sprache des Handels und der Bündnisse. Lasst mich mit Euch gemeinsam Seite an Seite dieses wunderschöne Land regieren. Und falls Ihr jetzt fragt, welches Wort mehr Gewicht beim Pöbel haben soll, biete ich Euch als Zeichen des Friedens meine schöne „Prinzessin“ zur Frau an. Sie ist noch jungfräulich. Und wenn mein Leben endet, so werdet Ihr - da mir Königin Beatrix keinen Sohn schenkte - der nächste Thronfolger sein, was sagt Ihr dazu?"

"Lasst mich eine Nacht darüber schlafen, ohne dass die Waffen erhoben werden.", antwortete Karl.

Am nächsten Tag stimmte Karl dem Bündnis zu und beide tranken aus dem gleichen Wasserfass.

Kaum war der Handel und das neue Bündnis geschlossen, so brachen beide Gruppen, die zuvor noch Feinde gewesen waren, nun vereint auf und ritten zum Schloss von

König Herold, das sie in etwa zwei Wochen erreichen würden.

Patricia wusste von dem neuen Bündnis, das ihr Vater mit Karl nun geschlossen hatte, und welche Rolle sie dabei spielen sollte, natürlich nichts.

Seit Samuel ihr so offen seine Liebe und die Absichten seines Vaters gestanden hatte, war sie hin und her gerissen. Auch sie liebte Samuel mehr als einen Bruder, das war ihr mit der Zeit deutlich geworden. Er hatte sie inzwischen mehrfach gebeten seine Liebe zu erwidern und mit ihm das Reich ihres Vaters zu verlassen, doch sie lehnte trotz ihrer aufflammenden Gefühle für Samuel jedes Mal ab. Den Grund dafür hatte sie ihm bis jetzt verschwiegen, doch nun konnte und wollte sie es ihm erklären und nahm ihn mit zu ihrem geliebten See.

„Dies ist der Grund“, sagte sie zu Samuel, als sie allein am See waren, „warum ich nicht mit Euch kommen kann. Das Wasser ist herrlich und diesen See kann ich nirgendwo hin mitnehmen und schon gar nicht verlassen. Zwar liebe ich Euch und Ihr seid ein toller Mann, aber diesen See würde ich zu sehr vermissen! Es tut mir leid.“

Ihre Worte waren wie Messerstiche in Samuels Herz, doch er ließ nicht zu, dass sie seinen Schmerz bemerkte. Stattdessen lächelte er sie wortlos an, drehte ihr den Rücken zu, und lief wortlos davon. Im Laufen wischte er sich die Tränen aus seinem Gesicht.

Patricias Geständnis nagte an Samuel, doch er konnte sie nicht vergessen. Obgleich sie ihn abgewiesen hatte, folgte er ihr von nun an in sicherem Abstand und beobachtete sie jedes Mal, wenn sie im See badete. Irgendwie hoffte er auf ein Wunder.

Seine Mutter beobachtete mit immer größerer Sorge die Veränderung, die mit ihrem Sohn vor sich ging, der sich

ihr aber nicht weiter anvertrauen wollte.

Eines Tages sagte sie zu ihm, er solle zu ihrer Schwester gehen, die eine Meisterin des Wissens und der Heilung war. Zuerst wollte Samuel der Aufforderung seiner Mutter nicht folgen, doch seine seelische Qual wurde immer schlimmer, weshalb er schließlich doch zu seiner Tante aufbrach.

Dort angekommen klopfte er an die Tür. Eine freundliche Frauenstimme sagte: "Kommt herein!"

Samuel trat ein.

"Setzt Euch, junger Mann, ich habe Euch schon erwartet!"

Samuel setzte sich ihr gegenüber an einen Tisch, der mit Gläsern und Gefäßen in unterschiedlichsten Formen und Größen vollgestellt war.

"Sagt Tante, hat meine Mutter Euch mein Kommen angekündigt oder woher wisst Ihr...?"

"Gesagt hat es mir niemand, doch ich kann etwa eine Stunde in die Zukunft sehen, daher wusste ich schon, dass Ihr hierher kommen würdet.", antwortete sie. Nach einer kurzen Pause sprach sie weiter.

"Ich kann erkennen, dass Sie unglücklich verliebt sind, stimmt das?"

"Ja, es ist wahr und ich kann sie nicht vergessen, da ich weiß, dass sie mich ebenfalls liebt.. . Unglücklich macht mich, dass diese Frau aber nicht nur für mich etwas derartiges empfindet, sondern auch für einen anderen Ort, weshalb sie dieses Königreich nicht verlassen will und kann. Ich selbst möchte aber zu meinem Vater aufbrechen, doch auch nicht ohne sie!"

"Was ist das für ein Ort?, fragte ihn seine Tante, obwohl Samuel in ihren Augen sah, dass sie die Antwort schon kannte.

"Es ist ein wunderschöner See, den ich leider nicht mitnehmen kann.", antwortete er ihr traurig.

Während er dies sagte, erhob sich "Die Meisterin des Wis-

sens" von ihrem Sitzplatz, ging zu einem Regal, welches hinter ihr stand und holte ein kleines verschlossenes Glas heraus, in das eine bläulich schimmernde Flüssigkeit gefüllt worden war. Dann wand sie sich ihm wieder zu und sagte: "Wenn Sie das tun, junger Mann, was ich Ihnen sage, dann wird sich Ihr größter Wunsch erfüllen. Es wird das Unmögliche ermöglichen, aber nicht ohne eine große Veränderung in ihrer beider Leben. Sind Sie dazu bereit?" "Ja!", antwortete Samuel ohne zögern.

"Gut, dann besorgt Euch ein Boot, holt Euch allein ein Hühnerei, stecht ein Loch hinein, entfernt den Inhalt, aber ohne dass die Schale zerbricht. Fahrt nachts damit auf den See, haltet in der Mitte an und legt die Eierschale auf das Wasser. Nun sagt folgende Worte: 'Es ist die Zeit gekommen!'. Beobachtet das Ei und den See. Habt keine Angst, was auch immer geschieht. Nach einer Stunde macht Euch auf den Weg zu der Liebe Eures Lebens. Bei Gefahr trinkt gemeinsam dies!"

Seine Tante reichte ihm das Gefäß mit der blauen Flüssigkeit.

"Nun geht", sagte sie dann, "und macht es genau so, wie ich es gesagt habe!"

Samuel stand auf, verabschiedete sich etwas verwirrt von seiner Tante und ging nach draußen.

Drei Stunden später war Samuel noch immer völlig durcheinander, weil er einfach nicht glauben wollte, was seine Tante ihm gesagt hatte, dennoch hielt er sich genau an ihre Anweisungen.

Bei einem guten Freund, dessen Vater Fischer von Beruf war, lieh er sich ein kleines Boot, das er auf einem Karren hinter sich herzog. Einem ihm gut bekannten Bauern kaufte er ein Ei ab, stach ein Loch in die Schale und ließ den Inhalt heraustropfen, ohne dass es zerbrach. Die Schale legte er behutsam und doch sicher versteckt in das Boot.

Als es dunkel geworden war, machte Samuel sich also mit Boot und Ei auf den Weg zum See. Das Boot zum See zu schaffen war sehr schwierig, aber er war ein starker Mann und es gelang ihm. Er setzte das Boot ins Wasser, stieg hinein und fuhr bis zur Mitte des Sees. Irgendwie kam er sich albern vor, doch seine Tante hatte es so gesagt, also musste er es tun, wenn er wollte, dass sein größter Wunsch in Erfüllung ging.

Jetzt nahm er die Eierschale und legte sie aufs Wasser, wobei er die Worte, wozu ihn seine Tante aufgefordert hatte, sprach. Zuerst geschah nichts, doch dann bemerkte er, wie das Ei zu lumineszieren begann und sein Boot nach unten gezogen wurde. Samuel ertrank jedoch nicht, denn das Ei sog das Wasser bis zum letzten Tropfen in sich hinein. Er saß in dem Boot, das dabei bis auf den Grund zu schweben schien. Vor Staunen stand ihm der Mund offen und er vergaß beinahe Luft zu holen. Etwa eine Stunde später war dort, wo zuvor der See gewesen war, nun eine Senke, auf dessen Grund das Boot fast unmerklich aufgekommen war. Ganz ergriffen und verblüfft stieg Samuel aus dem Fischerboot, hob sein Ei - in welchem sich nun das gesamte Wasser befand - vom Boden auf und machte sich an den Aufstieg aus der Senke. Als er oben angekommen war, durchströmte ihn eine Gefühlsmischung von Zufriedenheit und Glück, was er jedoch kaum bemerkte, denn sogleich machte er sich auf den Weg zu Patricia, um sie zu bitten nun endlich mit ihm zu kommen und seine Frau zu werden.

Patricia lag auf ihrem Nachtlager ganz oben im westlichen Turm und konnte nicht einschlafen, da sie unaufhörlich an Samuel denken musste, als es leise an ihre Tür klopfte. Ihr blieb kaum Zeit sich darüber zu wundern. Plötzlich hörte sie aufgeregte Stimmen, die dennoch leise flüsterten; dann ein Gepolter und mehrere undefinierbare Geräusche. Erschrocken fuhr sie zusammen.

Auf einmal war alles wieder still. Totenstill. Wer oder was war das zu dieser späten Stunde? Stand denn niemand draußen und hielt Wache? Langsam erhob sie sich, schlich zur Tür und öffnete sie vorsichtig. Sie blickte in Samuels Gesicht, der sie lächelnd ansah.

"Seid begrüßt, Prinzessin, auch wenn mein Erscheinen zu dieser nächtlichen Stunde etwas unerwartet und erschreckend ist, möchte ich um Eure Verzeihung für den Lärm zu dieser nachtschlafenden Zeit, der sich aber leider nicht vermeiden ließ, bitten." Samuel deutete mit einer Handbewegung auf den ohnmächtigen Soldaten, der als Nachtwache vor Patricias Schlafraum Posten bezogen hatte. "Außerdem", sprach er weiter, als wäre nichts besonderes geschehen, "bitte ich um Einlass in Euer Gemach, um mit Euch unter vier Augen über diese eine Sache zu sprechen, die keinen weiteren Aufschub mehr duldet, denn morgen kann es zu spät sein! Lasst mich bitte eintreten!"

Während er dies sagte, verbeugte sich Samuel vor Patricia bis zum Boden.

Mit hoch rotem Kopf stand die Prinzessin in der Türe und wusste kaum wie ihr geschah. Diese Dreistigkeit mit der Samuel zu Werke ging, war für Patricia ärgerlich und imponierend zugleich. Nachdem sie Luft geholt und einmal durchgeatmet hatte, trat sie einen Schritt beiseite, um Samuel hereinkommen zu lassen, der auch sogleich auf leichten Solen in den Raum schwebte.

Um keine andere Menschenseele im Schloss unnötig aufzuschrecken, schloss Patricia, so leise sie konnte, hinter sich und Samuel die Tür, stemmte ihre Arme in die Seiten, baute sich demonstrativ vor ihm auf und rief sehr leise, aber ebenso ärgerlich: "Was fällt Ihnen ein, Samuel, mich um diese Zeit aus der Nachtruhe zu reißen? Ihr wisst sehr genau, was ich für Euch empfinde und Ihr kennt meine Antwort. Euer Verhalten ist..."

"Die einzige Möglichkeit Euch allein zu sprechen und Euch ein letztes Mal zu bitten, Euer Land zu verlassen um mit mir zu kommen, bevor es zu spät ist.", fiel er ihr ins Wort, als ginge es um Leben und Tod.

Während er sprach verflog Patricias Zorn auf ihn, da sie spürte wie der Klang seiner schönen Stimme ihr Herz zum Schmelzen brachte. Was Patricia in diesem Moment wirklich empfand, das sollte er aber nicht merken. Also antwortete sie mit so fester Stimme wie möglich: "Ich wollte sagen, dass Euer Verhalten sehr erschreckend und abstoßend ist. Ja, Ihr habt recht, ich liebe Euch, aber Ihr wisst, warum ich mit Euch nicht fortreiten kann."

"Dann", erwiderte der verliebte Samuel, "erfüllt mir nur noch einen Wunsch. Nehmt dies' Geschenk von mir an", er streckte ihr seine offene Hand entgegen, in der das Ei lag, das nun lumineszierte, "und lasst mich diese Nacht neben Euch wie ein Bruder schlafen - so wie früher!"

Patricia schaute das leuchtende Ei an, nahm es in ihre Hand und wusste nicht wie ihr zumute war, denn das, was Samuel in dieser Nacht tat, um bei ihr bleiben zu dürfen, war irgendwie beängstigend und wunderschön zugleich. Gerade hatte sie noch an ihn gedacht und jetzt stand er schon leibhaftig neben ihr und bat darum, diese Nacht wie ein Bruder mit ihr verbringen zu dürfen. Nichts wünschte auch sie sich mehr als das. Aber die Zeit hatte sich verändert und sie wusste, dass es dieses Mal nicht so wie früher sein würde. Erst seine Stimme und jetzt auch noch dieses seltsame und doch wunderbare Geschenk von ihm.

"In diesem Ei, liebe Patricia", begann er wieder zu sprechen, und kam bei jedem Wort näher auf sie zu, "befindet sich das Wasser Eures geliebten Sees. Auf diese Weise habt Ihr ihn immer bei Euch - egal wo Ihr hingehet." Samuel wusste selbst nicht, ob er oder eine andere Person diese Worte aus ihm heraus gesagt hatte. Nun stand er direkt vor seiner großen Liebe und konnte nicht anders, als sie

leidenschaftlich zu küssen.

Ihrer beider Lippen berührten sich und Patricia spürte wie ihr kleiner innerer Widerstand vollends in sich zusammenbrach. Bald darauf waren sie ineinander vereint.

Die Sonne erhob sich am Horizont langsam gen Himmel und vertrieb die Schatten der Nacht. Der neue Tag schien voller Leichtigkeit und Frieden zu sein - einem Frieden, den es schon lange nicht mehr gegeben hatte. Die Vögel, die in den Bäumen rund um das Schloss herum ihre Nester hatten, sangen in ihrer Sprache fröhliche Lieder und begrüßten so den neuen Morgen.

Der Nachtwächter, der bis zu diesem Zeitpunkt - hoch oben auf dem Wachturm - aufmerksam und gewissenhaft seinen Dienst verrichtet hatte, damit die anderen Bewohner im Schloss seelenruhig durch ihre Träume wandeln können, spürte mit dem ersten Tageslicht wie ihn die Müdigkeit überkam.

In einer halben Stunde würde er abgelöst werden und sich zum Schlafen hinlegen, dachte er bei sich, als plötzlich etwas die friedliche Stille durchbrach und ihn aufhorchen ließ.

Der Wächter hörte den Hufschlag galoppierender Pferde, der wie Donnerhall klang und immer lauter wurde. Angestrengt blickte er in die Ferne; seine Augen brannten vor Müdigkeit. Dann sah er sie. Eine große Schar von bewaffneten Reitern kam direkt auf das Schloss zu. Erst dachte der Wächter seine letzte Stunde hätte geschlagen und der Erzfeind seines Herren würde von nun an Anspruch auf das Schloss erheben, doch dann erkannte er König Herold, der in voller Rüstung auf seinem schwarzen Wallach saß und den Reitertrupp anführte. Sofort war der Wächter wieder hellwach. Er hob das Signalhorn in die Höhe und blies hinein.

Der Ton, der nun erzeugt wurde, war so laut, dass er im ganzen Schloss zu hören war und jeden Bewohner - egal,

ob noch im Tief- oder schon im Halbschlaf - aufhorchen ließ. Alle hielten einen kurzen Moment den Atem an, lauschten mit gespitzten Ohren dem Signal. Es waren drei lange Töne, die jeder kannte und so wusste, dass der König mit seinem Gefolge zurückkehrte und keine Gefahr eines Angriffs bestand, dennoch herrschte natürlich von einer Sekunde zur anderen helle Aufregung.

Innerhalb kürzester Zeit herrschte im Schloss und in dessen Innenhof heftige Betriebsamkeit. Die Tor- und Brückenwächter waren innerhalb von drei Minuten alle fertig angekleidet auf ihren Posten, um die Zugbrücke, die über den Wassergraben führte, zu öffnen, damit die Reiter-scharr sie überqueren konnte, und sie hinter ihr im richtigen Moment wieder zu schließen.

Im Schloss selbst war die Anspannung fast mit den Händen zu greifen. Das gesamte Personal wie der Koch, der Botaniker und die Dienstmägde wuselten durcheinander, um in Windeseile dennoch irgendetwas Sinnvolles zu tun. Eine polierte beispielsweise den Boden des Thronsaals, während eine andere den Thron säuberte. Königin Beatrix wurde von ihren Zofen gewaschen, mit wohlriechenden Ölen eingerieben und dabei mit ihrem schönsten Gewand angekleidet. Sechs Hände gleichzeitig waren damit beschäftigt, die Königin vorzeigbar zu machen. Die Königin war alles andere als zufrieden damit, wie mit ihr umgegangen wurde. Sie maßregelte ihre Zofen ununterbrochen. "Können Sie mich nicht sanfter abtrocknen.... sein Sie nicht so grob...! Geht das nicht schneller? Wissen Sie nicht, wen Sie hier vor sich haben? Und Sie, haben Sie immer solch raue Pfoten?", rief sie immerzu, ohne stillzustehen.

Der Koch stand in der Mitte seiner großen Küche und versuchte mit Hilfe des Mundschenks ein "Willkommens-Menü" zu kreieren. Leider waren beide dabei so aufgeregt, dass sie so manche Zutaten verwechselten oder gar ganz

vergaßen.

In all der Aufregung, die allgemein vorhanden war, gab es eine Person, auf die niemand achtete, und das war der Hofnarr. Sein Beruf war es eigentlich, alle, die sich dann und wann langweilten, zu unterhalten und sich über jeden im Schloss lustig zu machen. Doch nun langweilte er sich, deshalb unterhielt er sich selbst damit, die Menschen um sich herum zu ärgern und erkannte den Ernst der Lage nicht. Er flitzte durch die Korridore oder über den Schlosshof und machte sich selbst einen Spaß daraus, die ohnehin konfuse Situation völlig aus dem Ruder laufen zu lassen. Oder auch nur völlig deplatzierte Kommentare von sich zu geben und dann schnell wieder zu verschwinden.

Als er an dem Ankleidezimmer von Königin Beatrix vorbeikam, die ihre armen Zofen mit den Worten beschimpfte: "Passt auf, sonst bekomme ich ja keine Luft mehr!", sagte er mit piepsiger Stimme: "Noch fester, noch enger - gleich ist die Zeit rum, und ich fall tot um!"

Danach rannte der Narr in die Küche, wo der Koch und der Mundschenk immer noch verzweifelt versuchten, in dieser kurzen Zeit etwas außergewöhnliches für diesen besonderen Anlass zu kochen. Als der Koch und der Mundschenk, durch ein heftiges Wortgefecht abgelenkt, nicht am Kochtopf waren und auch nicht hinsahen, schlich der Narr zum Gewürzregal, griff wahllos hinein und warf alles in den Kochtopf, wobei er leise sang:

*"Nimm dies, nimm das,
was ist schon dabei?
Egal, es ist einerlei,
tu' gleich alles r'in,
macht eh keinen Sinn!"*

Und bevor die beiden streitenden Männer ihn überhaupt bemerkt hatten, war der Narr aus der Küche verschwunden.

All das geschah im Schloss zur gleichen Zeit, als die Tor- und Brückenwächter sich an der Zugbrücke und den Toren zu schaffen machten.

Kaum war die Zugbrücke unten, preschte der erste Reiter in den Hof, dicht gefolgt von den nächsten, hielt sein Pferd an und stieg ab. Sogleich nahm der Stallmeister sich des Tieres an, brachte es in seine Box, gab ihm Futter und Wasser zum Trinken. Der Reiter nahm seinen Helm ab und nun erkannte ihn jedermann. Es war niemand anderes, als König Herold. Sofort war er von einer Menschenmasse umzingelt und seine persönlichen Leibwächter hatten alle Hände voll zu tun, ihm seinen Weg in den Thronsaal freizuhalten, indem sie die Menschen nach links und rechts auseinandertrieben. Überall, wo er vorbeikam, verbeugten sich die Menschen vor ihm. Die anderen Ritter, die von "Karl der Starke" angeführt wurden, wollten im Schlosshof bleiben, doch Herold gab ihnen ein Zeichen, ihm zu folgen, also taten sie es, selbstverständlich in gebührendem Abstand. Endlich erreichten alle den Saal und der König setzte sich auf seinen Thron, dann gab er ein Zeichen, dass Karl nähertreten sollte. Karl tat wie ihm geheißen.

Jetzt stand er direkt vor dem König, der ihn stolz anblickte und sagte: "Nun ist es soweit und ich halte steht's mein Wort. Holt meine "Prinzessin!"

Kaum hatte er diesen Befehl ausgesprochen, machte sich ein Diener sogleich daran, die Prinzessin in ihren Gemächern aufzusuchen.

Königin Beatrix war von ihren Zofen endlich zufriedensstellend angekleidet worden und nun auf dem Weg zu ihrem Gatten in den Thronsaal, als ihr plötzlich ein aufgeregter Diener entgegenkam, der fast über sie gestolpert wäre.

"Wohin wollen Sie denn?", fragte sie verblüfft.

"Der König lässt Eure Tochter, Prinzessin Patricia, holen, Eure Majestät.", antwortete er und verbeugte sich vor ihr.

"Ist sie denn nicht schon anwesend?"

"Leider nein, ich..."

Die Königin hob ihre Hand, um dem Diener anzudeuten, dass er schweigen sollte, dann sagte sie: "Geht zurück in den Thronsaal und sagt dem König, dass ich mit Patricia erscheine!"

Der Diener verbeugte sich erneut vor Beatrix, wand sich um und verschwand in die Richtung, aus der er gekommen war. Beatrix überlegte einen kurzen Moment und schaute etwas ärgerlich. Zu ihren Zofen gewandt sagte sie: "Eine von Euch kommt mit mir, die andere wartet vor dem Tor des Thronsaals auf uns." Dann stieg sie die Treppe zum Gemach ihrer Tochter hinauf, das sich im westlichen Turm befand.

Die Wache, die vor Patricias Gemach Posten bezogen hatte, damit die Prinzessin in der Nacht ungestört hätte bleiben sollen, lag an diesem Morgen blutend und stöhnend auf dem mittleren Treppenabsatz. Scheinbar hatte sie in dem ganzen Durcheinander, niemand bemerkt, bis nun die Königin die Stufen heraufkam und den verletzten Mann sah. Beatrix trat vorsichtig näher, beugte sich über den verletzten Wächter und rief: "Ist der Prinzessin etwas geschehen oder ist sie in Gefahr?"

"Ihr ... Bruder...!", stammelte dieser und wurde ohnmächtig.

Ihr Bruder?, dachte die Königin. Welcher Bruder? Sie, die

Königin, hatte doch keinen Bruder und ihre Tochter war ein Einzelkind.

Dann fiel ihr ein, wen der Mann gemeint haben musste. Sogleich rief sie ihrer Zofe zu, die ihr gefolgt war, so schnell wie möglich den königlichen Leibarzt herbeizurufen. Die Zofe tat, was ihr befohlen worden war. Einen kurzen Moment dachte Beatrix darüber nach, ob sie den König informieren lassen sollte, doch dann entschied sie sich dagegen, da sie darauf bestand, ihrem Gatten den Tag nicht mit unwichtigen Ereignissen zu erschweren und sich sicher war, diese Angelegenheit selbst aufklären und lösen zu können.

Die Feierlichkeiten im Thronsaal gingen weiter, ohne dass der König etwas von dem Vorfall auf der Turmtreppe mitbekam.

Fünf Minuten später erschien der Leibarzt und kümmerte sich um den Verwundeten, während Beatrix endlich die letzten Stufen hinaufstieg und energisch gegen die Tür des Gemachs ihrer Tochter klopfte. Als niemand antwortete, riss sie die Tür mit einem Ruck auf.

Erschrocken blieb sie regungslos im Türrahmen stehen, denn, in dem Raum war niemand mehr. Sie wanderte im Raum umher. Das Nachtlager war zerwühlt und leichte rote Blutstropfen waren darauf zu sehen. Also, dachte Königin Beatrix, war der Prinzessin doch Leid angetan worden, und das von dem Mann, der sie angeblich wie ein Bruder - da war es wieder, dieses Wort - wie ein Bruder liebte? Oder sollten sie etwa...?

Dann richtete sie ihren Blick auf die gegenüberliegende Wand, in der ein Fenster offen stand. Wie von selbst trugen ihre Füße sie dorthin und sie schaute hinunter. Es war unten niemand zu sehen, aber im Fensterrahmen war eine Kordel aus Baumwolle befestigt. Sie war so angebracht, dass man sie nur sehen konnte, wenn man direkt davor stand.

Sofort war Beatrix klar, was geschehen sein musste, und sie verließ das Gemach, rannte die Treppe nach unten - so schnell das in ihrem langen Kleid überhaupt möglich war - und steuerte geradewegs das Tor des Thronsaals an. Ihre Zofen hatten kaum Zeit sich zu wundern, denn die Königin ließ alle Förmlichkeiten beiseite, stieß das Tor auf und stand nun mitten in den Feierlichkeiten, ohne dass jemand ihr Kommen zuvor angekündigt hatte.

Die Menschenmenge verstummte abrupt. König Herold sah seine Gattin fragend an, holte tief Luft, um seine Fassung zu bewahren und fragte dann: "Verehrte Königin, wie schön Euch zu sehen, aber war Euer Auftritt nicht anders geplant?"

Leises Kichern und Raunen ging durch die Menge. Der Narr, der sich irgendwo zwischen ihr befand, stieß hervor, wobei er fast wie ein Kind kreischte: "Oh, ganz sicher, Euer Majestät!"

Das Kichern wuchs zu einem Lachen heran. König Herold hob beschwörend die Hand, um der lachenden Menge Einhalt zu gebieten, dann sagte er: "Ich dulde das nicht! Was ist der Grund für dieses Gelächter, nein, für dieses unhöfliche Benehmen? Warum erscheint Ihr hier ohne jeden Anstand, meine Königin? Und wo ist meine Tochter, die Prinzessin überhaupt? Ich habe vor, sie heute zu vermählen. Wo ist sie?"

Während er diese Worte sprach, steigerte sich der König immer mehr in seine Wut hinein, so dass viele vor Schreck und Überraschung verstummten - so hatten ihn die meisten seiner Untertanen noch nie erlebt.

Königin Beatrix verbeugte sich vor ihrem Gatten, sah ihm aber dann fest in die Augen und sagte mit leicht angestrenzter Stimme zu ihm: "Verzeiht mir, wenn ich mich ungebührlich verhalten und damit Euren Zorn geweckt habe, mein König, aber es geht um die Prinzessin. Sie ist verschwunden!"

"Was sagt Ihr da?", rief König Herold und wurde mit einem Mal ganz weiß im Gesicht.

Im Saal war es so still geworden, dass man eine Stecknadel hätte fallen hören können. Alle Freude war wie weggeblasen.

Die Königin ging auf König Herold zu, legte ihm beruhigend ihre Hand auf die Schulter und sprach dann weiter: "Leider ist das noch nicht alles."

Fragend schaute er sie an. Beatrix sprach weiter, was ihr jedoch schwer zu fallen schien.

"Mein König, es scheint, als hätte letzte Nacht jemand bei Ihr gelegen und ...ich habe mich soeben selbst in ihrem Gemach umgeschaut."

Obwohl die Königin sicher war zu wissen, wer bei der Prinzessin in der Nacht gelegen hatte, wagte sie nicht, den Namen des Mannes laut auszusprechen.

Mit hoch rotem Kopf stand der König vor ihr und schien kurz vor einem Nervenzusammenbruch zu sein. Niemand im Thronsaal wagte zu atmen. Nachdem er sich wieder einigermaßen gefangen hatte, befahl König Herold seinen Rittern sich sofort wieder kampfbereit zu machen, in die umliegenden Wälder zu reiten und mit ihm an der Spitze, nach der Prinzessin und ihrem Peiniger zu suchen.

Zehn Minuten später ritten sie los.

Karl der Starke ritt neben König Herold und war fest entschlossen, den Mann zu töten, der seine zukünftige Braut auf diese schändliche Art und Weise entehrt hatte.

Samuel und Patricia waren - nachdem sie zusammen dieses wunderschöne Erlebnis zweier Liebender geteilt hatten - schnell in ihre Kleidung geschlüpft, wobei Samuel darauf achtete, dass er weder das Ei, noch das Gefäß mit der blauen Flüssigkeit beschädigte und in seiner Kluft sicher verstaute. Dabei hatte er den Einfall, aus einem Teil von seiner und Patricias Garderobe, die jeweils aus Baumwol-

le bestanden, zusammen eine Baumwollkordel zu flechten, die bis zum Boden reichte und an der sie langsam hinab klettern konnten, wenn diese nur gut genug befestigt wäre. Mit vereinten Kräften schafften sie es, diesen Plan in die Tat umzusetzen. Nachdem die beiden Liebenden auf diese Weise im Schutz der Dunkelheit - noch vor Sonnenaufgang - den Turm durch das offene Fenster verlassen hatten, liefen sie durch den nächtlichen Wald, bis zur Grenze des Reichs von Patricias Vater, die von kleinen Wachtürmen markiert war. Obwohl es hier natürlich auch Wachtposten gab, die sehr gewissenhaft ihre Anweisungen befolgten - gerade bei Dunkelheit besonders aufmerksam zu sein und niemanden ins Reich oder daraus hinaus zu lassen -, gelang es demjenigen, der die richtige Zeit und Stelle kannte, dennoch, das Reich zu verlassen, ohne dass die Wachtposten ihn bemerkten.

Samuel wusste wie, da sein Vater es ihm beigebracht hatte. Er war mit Patricia fast bei den Wachtürmen angekommen und dachte schon an den Augenblick, in dem sie die Grenze überqueren mussten und worauf er zu achten hatte, um nicht entdeckt zu werden, als die Prinzessin plötzlich stehen blieb.

"Was ist mit Euch?", fragte Samuel im Flüsterton.

"Es tut mir leid, aber ich kann nicht mit Euch kommen.", antwortete sie. Verblüfft sah Samuel sie an.

"Was...aber...warum?", fragte er. Nach einer scheinbar endlosen Sekunde sprach er weiter: "Unsere Seelen und unsere Körper sind eins, das wisst Ihr doch, oder?"

Sie nickte nur.

"Warum zögert Ihr dann?"

"Weil dies hier meinen Vater und meine Mutter vor Kummer umbringen würde. Versteht Ihr das? Er wird Euch nie seine eigene Tochter anvertrauen, selbst wenn er weiß, dass sie Euch liebt. Ihr seid der Sohn des Mannes, den er am meisten verachtet. erinnert Euch an unser Ge-

sprach von damals. Wir werden vor ihm nicht sicher sein, oder jemals in Frieden leben können, solange er König ist!", sagte sie.

Samuel war einen Moment lang abgelenkt, denn zwischen den Bäumen war in der Ferne das erste rote Licht einer aufgehenden Sonne zu erkennen. Bald würden die Wachtposten auf ihren Türmen von dem Licht kurz geblendet werden - das war der Moment, den sie nicht verpassen durften, also erwiderte er rasch: "Wenn wir erst einmal bei meinem Vater sind, kann uns nichts mehr passieren - vertraut mir und kommt!"

Patricia war überrascht mit welcher Sicherheit er das gesagt hatte. Er ging weiter auf die Wachtürme zu, wobei er sie am Arm festhielt, so dass ihr keine andere Möglichkeit blieb als mitzukommen.

Die Sonne stieg höher und Patricia fühlte wie ihr Tränen über die Wangen liefen. Sie wusste nicht, ob sie vor Schmerzen weinte, weil Samuel ihren Arm so sehr umklammerte, oder weil sie ihre Eltern ohne ein Abschiedswort verlassen hatte.

Dann kam der Moment, in dem die Wachtposten durch das Sonnenlicht geblendet wurden, während Samuel Patricia mit sich über die Grenze ihres Heimatlandes zog. Kurze Augenblicke später ertönte hinter ihnen ein Signal und sie hörten Pfeile durch die Luft fliegen, doch getroffen wurden sie nicht. Samuel rannte weiter und zog Patricia mit sich, einen Berg rauf, dann wieder hinab. Doch plötzlich fiel Patricia über eine Baumwurzel und brach sich ein Bein. Sie schrie auf. Vor Schmerz wurde sie ohnmächtig. Samuel stürzte mit ihr zu Boden, blieb aber bei Bewusstsein. Er wusste, dass sein Vater sie gehört haben musste, weit weg konnte er nicht sein.

Sie waren auf einer Lichtung angekommen. Hier endete der Wald, in dem das große Reich von König Herold lag.

Auf der anderen Seite der Lichtung begann der Wald von Neuem, dort stand eine kleine Hütte, aus der nun ein Mann trat. Er lächelte Samuel an, der sich wieder aufgerichtet hatte, und kam auf ihn zu.

"Willkommen, mein Sohn!", sagte er und breitete seine Arme aus. Samuel ließ sich hineinfallen. "Vater, ich bin bei Dir, und..."

"... das Mädchen, das Du liebst, hast Du auch mitgebracht.", beendete sein Vater den Satz.

"Vater, sie ist..."

"Ich weiß, lass sie uns erst heilen.", sagte Samuels Vater, hob Patricia behutsam hoch und trug sie in die Hütte. Samuel folgte ihnen. Sein Vater kümmerte sich um Patricia, die inzwischen aufgewacht war, aber verwirrt zu sein schien, als hätte sie einen Geist gesehen. Bald darauf schief sie ein. Das Letzte was sie sah, war Samuels lachendes Gesicht.

Als die Sonne hoch oben am Himmel stand - genau zur Mittagsstunde - erreichte König Herold mit seinen Rittern die Lichtung, wo der Wald endete, in der sein Reich lag. Auf der anderen Seite, wo der Wald von Neuem begann, stand eine Hütte. König Herold war diese Hütte allzu gut bekannt. Es war der Ort, an dem sich sein Schicksal erfüllte, nachdem er so lange darauf gehofft hatte. An diesem Ort waren sie beide vor so vielen Jahren gewesen, um das geheime Dokument zu verfassen. Nur König Herold und dieser Mann, der dieses dunkle Geheimnis mit ihm teilte, wovon niemand sonst wusste. Seitdem war König Herold nie wieder hier gewesen, da es ihn an das erinnerte, woran er nicht erinnert werden wollte. Nun musste er der Vergangenheit entgegentreten, ob er wollte oder nicht. Er wusste, wer er war und er wusste auch, wer dort lebte, und warum er ihn hasste, aber nie hatte töten können. Und noch etwas war jetzt für König Herold beantwortet, was er zwar vermutet, jedoch nicht geglaubt hat-

te. Dieser Mann war der Einzige, der es, ohne Aufsehen zu erregen, hatte tun können, also musste er es sein.

Wenn dieser Mann ihm tatsächlich seine "Prinzessin" entführt und gepeinigt hatte, um sich an ihm zu rächen für all das Leid, das er seinen Untertanen angetan hatte, dann würde König Herold ihn nicht länger am Leben lassen, dessen war er sich sicher - dieses Mal nicht! Und er war sich sicher, dass dies die Bestimmung war.

Heinrich der Starke, der auf seinem Pferd saß, das neben dem von König Herold stand, beobachtete dessen Gesichtszüge und sah wie es darin arbeitete. Das Bündnis, das sie beide eingegangen waren, beruhte auf dem Wort Herolds, dass er - Heinrich der Starke - dessen Tochter zur Frau bekommen sollte. Außerdem waren sie sich darüber einig, dass sie gleichberechtigte Verbündete waren, also richtete Heinrich bedenkenlos sein Wort an den König und fragte: "Herold, was ist mit Euch? Ist diese lächerlich kleine Hütte da drüben etwa etwas, das Euch Angst und Bange macht?" Grinsend sah er Herold an.

"Lasst Euren Spott!", erwiderte der König energisch und überlegte kurz, denn ihm kam soeben ein Gedanke, der sein Leben verändern würde, ohne dass er den Eid brach, den er vor so langer Zeit abgelegt hatte. Er sprach ohne Pause weiter. "Diese Hütte mag Euch klein und unbedeutend erscheinen, doch tatsächlich ist es ein Schloss, das mir zu betreten unmöglich ist, da ich, wenn ich es täte, mich des Verrats schuldig machen würde. Vermutlich befindet sich die Prinzessin dort gefangen. Reitet dort hinüber und seht nach! Mir ist es untersagt."

Heinrich schien verduzt, dass ausgerechnet er aufgefordert wurde die Vermutung Herolds zu überprüfen, doch wollte er die versprochene Heirat mit der Prinzessin nicht gefährden, also ritt er, begleitet von zwei anderen Rittern, zur Hütte hinüber.

Dort angekommen, stieg Heinrich vom Pferd und öffnete ohne zu zögern, oder höflich anzuklopfen, die Tür. Was er sah, ließ Zorn in ihm auflodern, denn dort lag eine wunderhübsche, junge Frau auf Strohballen, die offenbar am Bein verletzt war. 'Das muss die Prinzessin sein', dachte er sofort. Ihr Anblick war atemberaubend schön, und sie war ihm - Heinrich - versprochen worden, also befand er sich eindeutig im Recht, entschied er für sich selbst. Er gab seinen Begleitern ein Zeichen zu warten und trat ohne eine Aufforderung abzuwarten ein.

Neben der schlafenden Prinzessin lag ein junger Mann, der nur allzu deutlich seine schützenden Arme um sie gelegt hatte. Daneben stand ein älterer Mann, dessen Gesicht Heinrich nicht sehen konnte.

"Wer betritt ohne Anstand mein Schloss?, fragte der ältere Mann.

"Mein Name ist Heinrich der Starke und ich komme im Namen König Herolds, der mir auftrug, seine Tochter zu befreien, da sie hier vermutlich gefangen gehalten wird. Außerdem ist sie mir zur Ehe versprochen worden. Es ist mein Recht sie mitzunehmen."

Bei diesen Worten sprang Samuel hoch und schrie: "Patricia, die Tochter König Herolds, ist vor Gott mit mir vereint. Sie wird Euch niemals gehören!"

Der ältere Mann, dessen Gesicht Heinrich nicht sehen konnte, hielt Samuel zurück, der auf Heinrich losgehen wollte. Als Samuel sich beruhigt hatte, sagte der ältere Mann ruhig, aber bestimmt: "Hier ist nicht das Reich meines Zwillingsbruders, sondern das meine. Vor langer Zeit hat er mir einen Eid geschworen, dass er mich am Leben lässt, wenn ich mich nicht zu erkennen gebe und ihn seine Macht ungestört ausüben lasse, obwohl ich der Ältere von uns bin. Mir ist der Thron nicht wichtig, da ich hier ein besseres Leben in Frieden und Freiheit führen kann. Dies haben wir mit unserem Blut schriftlich fest-

gehalten. Seine Macht gilt hier nicht! Hier beginnt mein kleines Reich, das mein Bruder nicht in Anspruch nehmen darf; außerdem alles, was sich in dieser Hütte und im Umkreis von tausend Metern befindet. Das Dokument darüber ist an einem Ort versteckt, der nur mir selbst bekannt ist. An diesem Ort regiere ich, seit Samuels Mutter gestorben ist, ganz allein." Der Mann drehte sich nun so, dass Heinrich ihm ins Gesicht sehen konnte. Die Ähnlichkeit der beiden Brüder war nicht zu übersehen. Nach einer Pause, in der die Zeit stillzustehen schien, sprach er weiter: "Jeder, der hier ist, hat seinen freien Willen. Die Prinzessin ist nicht gefangen! Und sie wird niemals Eure Frau werden, egal was mein Bruder Euch gesagt hat."

Während der Mann gesprochen hatte, war der Zorn in Heinrich stetig angestiegen, der es hasste, nicht zu seinem Ziel zu kommen.

"Das werden wir ja sehen!" , schrie Heinrich, der dabei sein Schwert zog und es dem Mann an die Brust setzte. Sofort sprang Samuel erneut auf und schlug mit einem anderen Schwert, das irgendwo versteckt im Stroh gewesen sein musste, gegen Heinrichs Waffe, um seinem Vater beizustehen. Als dieser sich nun nach hinten fallen ließ und auf dem Strohlager landete, machte er dabei eine halbe Drehung von den Kämpfenden weg, packte er Patricia - die noch immer halb im Land ihrer Träume war -, riss sie hoch und rannte mit ihr im Arm nach hinten in einen anderen Raum und stellte sie auf ihre Füße.

In diesem Raum schien es keine Fluchtmöglichkeit zu geben und Patricia dachte, dass nun das Ende nicht mehr weit entfernt sein musste und dieser Alptraum bald vorbei sein würde, als sie sah wie ihr Beschützer eine fast unsichtbare Bodenluke öffnete und ihr einen leichten Stoß gab, so dass sie hinunterfiel. Hinter ihr sprang er selbst in die Tiefe, wobei er die Bodenluke wieder hinter ihnen schloss.

Patricia war sich zuerst nicht sicher, ob sie das alles tatsächlich nur träumte, oder ob es wirklich geschah. Dann spürte sie ganz eindeutig festen Boden unter sich und war auf einmal hellwach. Es war also alles real. Ihr Beschützer rief ihr zu: "Rollt Euch zur Seite, Prinzessin!" Mit einer hektischen, reflexartigen Bewegung tat sie, was er wollte. Und schon landete er auf beiden Füßen neben ihr.

Obwohl die Prinzessin nichts sehen konnte, da es zu dunkel war, spürte sie doch deutlich einen leichten Luftzug. Sie bemerkte aber auch, dass sie an etwas Hartes stieß, als sie sich gegen den Uhrzeigersinn drehte. Verwundert fragte sie: "Wo sind wir?"

"Schöne Prinzessin, wir befinden uns in einem Tunnel, den ich in den letzten Jahren gebaut habe. Er führt unter dem See hindurch, zum Wald, der Tiere. Auf diesem geheimen Weg haben wir die Chance uns in Sicherheit zu bringen, ohne von König Herold, seinen Rittern, oder diesem Heinrich, dem Ihr versprochen worden seid, gesehen und verfolgt zu werden. Wir müssen uns beeilen. Steht auf und kommt!"

"Meine Augen sehen nichts, es ist zu dunkel. Bitte nehmt meine Hand und führt mich. Ihr habt diesen Tunnel gebaut und kennt den Weg!"

Er reichte ihr seine Hand.

Als die Prinzessin sich erhob und die ersten Schritte tat, um ihrem Beschützer zu folgen, merkte sie, dass bei jeder Belastung ihr verletztes Bein schmerzte. Deshalb kamen sie beide nur langsam voran und sie bat Samuels Vater darum, sie zu tragen.

Da er ein starker Mann war, empfand er die Prinzessin nicht als schwere Last, als er sie auf seinen Schultern trug. Allerdings, sie huckepack zu nehmen, hatte Zeit gekostet - zwar nur Sekunden, doch wertvolle Zeit -, denn hinter ihnen hörten sie auf einmal ein lautes Donnern, das Ihnen vor Schreck der Atem stockte. Danach hörten

sie ein Rauschen und Plätschern, das zuerst ganz leise war, doch dann immer heftiger und lauter wurde. Es kam in ihre Richtung und schien von überall her Jagd auf sie zu machen. Samuels Vater bemerkte wie er urplötzlich mit den Füßen im Wasser lief. Eine Sekunde der Verwunderung brauchte er, um zu begreifen, was in diesem Moment geschah. Irgendwie musste Wasser durch die Ritzen in der Falltür in den Tunnel dringen und würde sich bald zu einem Strom verwandeln, der alles mit sich riss. Er begann zu rennen, doch sie hatten keine Chance. Das Wasser war schneller. Es holte sie ein und er spürte, wie er den Halt verlor. Das ist das Ende tut mir leid, Prinzessin, dachte er noch, dann schlug er hart mit dem Kopf aufs Wasser auf und verlor das Bewusstsein.

Nach dem sein Vater mit der Prinzessin in den anderen Raum geflohen war, tobte der Kampf zwischen Heinrich und Samuel umso heftiger weiter. In dem ganzen Durcheinander fiel eine Kerze um, die zuvor nur Licht gespendet hatte, aber nun dafür sorgte, dass das Holz der Hütte zu brennen begann, doch die beiden Kämpfenden achteten nicht darauf.

Die Ritter, die draußen gestanden und die Unterhaltung in der Hütte belauscht hatten, waren, nachdem sie wussten, dass sich die Prinzessin darin befand, so schnell sie konnten zu König Herold geritten, um ihm zu berichten. Als er nun sah, dass die Hütte zu brennen begann, gab er den Befehl zum Stürmen der Hütte. Die Hälfte des Gefolges setzte sich in Bewegung. Die andere Hälfte blieb zurück.

Der Kampf zwischen Heinrich und Samuel tobte erbittert weiter und Samuel wurde in den Raum gedrängt, in dem sein Vater mit Patricia sein musste. Hier gab es keine Fenster oder andere sichtbare Durchgänge mehr. Patricia und sein Vater waren jedoch nirgends zu entdecken, was Samuel sehr verwunderte.

Für einen kurzen Moment war er dadurch abgelenkt - nicht mehr konzentriert auf seinen Gegner und den Kampf.

Das Ei, mit dem Wasser des Sees, hatte er immer noch in seiner Kleidung verstaut, ohne dass es bisher Schaden genommen hatte. Nun bemerkte Heinrich das Ei und schlug es mit einem Hieb in zwei Teile. Obwohl Samuel sich wegzudrehen versuchte, um den kostbaren Schatz zu schützen, gelang es ihm nicht. Das Ei zerbarst und befreite das Wasser aus seiner Enge. Dies geschah mit einer solchen Wucht und Kraft, dass der Boden unter ihnen bebte und zitterte, so dass ein Krater von dreihundert Metern Durchmesser entstand, in dem diese kleine Hütte den Mittelpunkt bildete. Sie hielt nicht stand und fiel in sich wie ein Kartenhaus zusammen. Jetzt gab es keinen Kampf der Waffen mehr, nun gab es nur noch den Kampf gegen die Macht der Zeit, die niemand wirklich beeinflussen kann.

Das Wasser ergoss sich in den Krater und riss alles, was sich zuvor dort befunden hatte, mit in die Tiefe. Als es sich seine neue Heimat schuf und sich wieder mit dem Erdreich vereinte, wurde jeder Mensch in der Hütte, aber auch die Pferde und ihre Reiter draußen, von ihren Beinen gerissen. König Herold und seine Ritter zogen mit ihm auch in diesen Kampf, den sie alle nicht überlebten. Samuel wurde von den totbringenden Fluten zwar erfasst, aber irgendetwas schützte ihn vor dem unvermeidlichen Tode. Anscheinend sollte er heute noch nicht sterben. Er sah auf einmal weder "Heinrich der Starke", gegen den er bis eben noch gekämpft hatte, noch seinen Vater oder irgendjemanden, der ihm beistehen konnte, gegen diese ungeheuren Wassermassen anzukämpfen und war ganz auf sich allein gestellt, als ihm das Gefäß mit der blauen Flüssigkeit ins Auge kam, das ihm seine Tante gegeben hatte. In der Hütte seines Vaters hatte er das Gefäß auf

einen kleinen Tisch in den Raum ohne Fenster gestellt, bevor Heinrich der Starke gekommen war und den Frieden gestört hatte. Mit einer schier unmenschlichen Kraftanstrengung kämpfte er mit den tosenden Wassermassen um jeden Zentimeter, bis er das Gefäß erreicht hatte. Als er es zufällig berührte, hörte er in seinem Kopf die Stimme seiner Tante wie sie zu folgendes gesagt hatte:

"Bei Gefahr trinkt gemeinsam dies!"

In dem ganzen Treiben, sah er auf einmal auch Patricia, die genauso wie er selbst, zwar vom Wasser umgeben, aber eher beschützt als bedroht zu werden schien. Eine Welle schien sie nicht zu verschlingen, sondern direkt auf ihn zutreiben zu lassen. Nicht weit von ihr entfernt, entdeckte er auch seinen Vater, der bewusstlos auf dem Wasser lag; oder war er vielleicht tot? Von der Angst getrieben, die beiden wichtigsten Menschen in seinem Leben für immer verloren zu haben, schwamm er gegen den Strom ihnen entgegen. Im nächsten Moment waren sie neben Samuel und sofort hielt er sich an einem Arm seines Vaters und Patricias Arm fest, damit sie nicht wieder getrennt werden konnten. Bei genauem Hinsehen sah er, dass beide lebendig, doch ohnmächtig auf dem Wasser umhertrieben. Plötzlich schwamm das Gefäß mit der blauen Flüssigkeit zwischen ihnen. Samuel öffnete es, trank ein Schluck der Flüssigkeit und küsste Patricia, die daraufhin wieder zu Bewusstsein kam.

Noch einmal hörte er in Gedanken seine Tante, die ihn aufforderte: *"Bei Gefahr trinkt gemeinsam dies!"*

Das brüllende Wasser hatte inzwischen alles um sie herum vernichtet, trotzdem beruhigte es sich nicht. Samuel, Patricia und sein Vater, dessen Lebensgeist langsam wieder erwachte, schienen jetzt ganz allein auf der Welt zu sein. Die beiden Liebenden spürten wie ihre Angst zunahm, dass auch ihre Lebensuhr abgelaufen war, und die

Wellen sie nun doch verschlingen würden. Samuels Vater schien diese Furcht nicht zu spüren. Er war zwar wieder Herr seiner Sinne, doch bewegte er sich nicht, lag nur ruhig atmend im Wasser. Irgendwie schien er zu wissen, dass alles, so wie es in diesem Moment war, so sein sollte und ihnen keine Angst machen musste. Das einzige Lebenszeichen von ihm, dass Samuel spürte, war ein fester Händedruck, der zu sagen schien: Ich lasse Euch nicht los!

So trieben sie gemeinsam im tobenden Wasser.

Patricia klammerte sich fest an den Mann, den sie liebte und rief ihm ins Ohr: Liebster Samuel, ich habe Angst zu sterben, denn ich glaube, der See ist zornig und wird uns nicht freilassen, weil wir ihm solange die Freiheit genommen haben. Was denkt Ihr?"

Samuel dachte eine Weile nach, dann antwortete er: "Mir geht es genauso wie Ihnen, aber schaut zu meinem Vater. Er hat keine Angst und bleibt ruhig. Vertrauen wir auf seine Weisheit und lassen uns vom Wasser tragen, ohne gegen die Natur anzukämpfen, so wie er. Außerdem, ich erinnere mich immerzu an die Worte meiner Tante, die mir sagte, bei einer Gefahr wie dieser, sollen wir zusammen diese Flüssigkeit trinken." Samuel zeigte auf das Gefäß, dass er immer noch in seiner freien Hand hielt. Fragend schaute er erst zu seinem Vater, dann zu der Prinzessin.

Beide nickten und Patricia antwortete: "Lasst es uns tun, so wie sie es wollte. Trinken wir gemeinsam diese Flüssigkeit, aber geben wir ihr zuvor einen Namen - nennen wir sie 'das Wasser der Heilung!'"

Samuel nickte Patricia und seinem Vater stumm zu.

Ohne weitere Worte leerten sie den Inhalt des Gefäßes und tranken sie jeder zu einem Drittel aus.

Kaum war der letzte Tropfen Flüssigkeit in ihren Mägen verschwunden, da spürten sie es in ihren Körpern warm

und wohltuend werden. Dann begann der Prozess einer Verwandlung. Jeder von den dreien spürte, wie sie langsam von einem Menschen zu etwas ganz anderem wurden - einem Schwan.

Mit jedem Schritt der Verwandlung beruhigte sich auch das Wasser immer mehr, bis es schließlich wieder so ruhig und glatt dalag, als wäre es schon immer an diesem Ort gewesen. Noch heute kann man den See finden, wenn man weiß, wo er sich befindet.

Und wenn man drei Schwäne unterschiedlicher Größe darauf zusammen schwimmen sieht, dann kann man mit Sicherheit davon ausgehen, dass es Nachkommen von Patricia, Samuel und seinem Vater sind, die noch sehr, sehr lange in ihrem neuen Königreich im Einklang mit den Gezeiten glücklich und in Frieden lebten.

Sarah saß, als sie ihre Augen aufmachte, ganz allein auf der Bank. Die Sonne ging bereits unter und tauchte den Himmel in feines Rot. Die ältere Frau war nicht mehr da, und Sarah war sich auf einmal gar nicht mehr sicher, ob sie überhaupt dagewesen war. Falls ja, wann war sie gegangen? Hatte diese Frau ihr die Geschichte überhaupt angefangen zu erzählen? Wenn ja, welcher Teil war die Erzählung, welcher Sarahs Traum? Viele Fragen, auf die Sarah keine Antworten hatte. Fieberhaft suchte sie nach irgendetwas, das ihr die Frau hinterlassen haben könnte, wenn sie ohne Abschiedswort gegangen war.

Sie ging in die Knie, sprach zur Mutter Erde und bat sie, um ein kleines Zeichen, dass es nicht bloß ein Traum gewesen war. Neben der Bank im Gras fand Sarah einen zusammengefalteten Zettel. Sie hob ihn auf und entfaltete das Papier. Darauf stand: Du bist eine Prinzessin und hast alles, was Du brauchst, um Dir ein Reich zu bauen. Nutze Deine Mittel!

Zuerst verstand Sarah gar nichts. Was sollte das bedeuten? Sie hatte doch gar nicht die Mittel, um irgendetwas zu erschaffen, oder? Dann dachte sie, es wäre schön, wenn sie Patricia, Samuel und seinem Vater tatsächlich begegnen würde, nicht nur in einem Traum oder einer Geschichte.

Plötzlich vernahm sie hinter sich wieder ein Geräusch, das sie nicht genau einzuordnen wusste. Langsam drehte sie sich um. Sie erblickte drei Schwäne, die offenbar versteckt zwischen den Bäumen gelegen hatten und nun wieder ins Wasser wollten. Die Tiere sahen wunderschön aus, mit ihrem weißen Gefieder und den orangenen Schnäbeln. Die Schwäne tapsten an der Bank vorbei und tauchten fast gleichzeitig in den See ein. Dann schwammen zwei gemeinsam, der Dritte ruhig und andächtig, ihre Bahnen. Das Wasser des Sees reflektierte das Sonnenlicht und den Abendhimmel wie in einem Spiegel, nur unterbrochen vom leichten Kräuseln der Wellen. Es war ein wunderbarer Tag gewesen, der nun zu Ende ging.

Sarah grinste in sich hinein, denn auf einmal war ihr klar geworden, was die Botschaft auf dem Zettel bedeutete und niemand würde sie so verstehen wie Sarah, weil jeder Mensch ein eigenes Reich bauen kann, auch ohne Geld oder materiellen Besitz und es immer anders ist. Ihre Phantasie macht sie frei!

Sarah lächelte den Schwänen zu, verbeugte sich andächtig, drehte sich im Uhrzeigersinn und verschwand im Wald, aus dem sie gekommen war, um wieder nach Hause zu gehen.